

Politisches Blatt,

als Extra-Beilage zur Laibacher Zeitung.

N. 3.

Donnerstag am 3. August.

1848.

Die provinzielle Oeffentlichkeit.

Noch immer fehlt uns in den Provinzen die Lust und der Muth der Oeffentlichkeit. Wir lassen die Provinzial-Interessen, wie früher, nur in den Händen der dazu Angestellten und bisher damit Beschäftigten, und meinen dabei „sie werden es schon machen,“ statt zu bedenken, daß in einem constitutionellen Staate der Bürger die Pflicht hat, um jedes öffentliche Interesse zu wissen, bei jeder öffentlichen Angelegenheit mitzudenken, mitzurathen und zu beschließen; daß es seine Pflicht ist, Staatsdinge zu verstehen, und mit seiner individuellen Einsicht die Lösung der Gesamtaufgabe zu fördern.

Die alte Gewohnheit hält uns in dieser strafbaren Sorglosigkeit befangen. Fürchtend die delicate Verwicklung der Verhältnisse, fürchtend, rechts oder links anzustoßen, oder sich als einen Vorlauten in den Mund der Leute zu bringen, läßt man die eigenen Aufgaben liegen und sieht lieber zu, wie Andere in entfernten Landen sich abmühen, damit die eigene Unlust beschönigend, daß man durch Zuwarten nichts verdirbt und daß die Zeit nicht dränge. Man schiebt und hofft auf den Reichstag, nicht bedenkend, daß die Normen, welche er aufstellen wird, in den Provinzen einen schon vorbearbeiteten Boden finden müssen, wenn sie darin Wurzeln schlagen sollen. Ja, uns entgeht sogar der Vortheil, welcher aus den Verhandlungen eines thätigen Provinzial-Landtages erwächst, der durch Anregen und Vorberathen der wichtigsten constitutionellen Landesfragen der politischen Umgestaltung der Provinz, in die Hände arbeiten könnte. Wie werden uns die Wiener Reichstagsbeschlüsse unvorbereitet finden, wie wenig werden wir es verstehen, unsere bisherigen Verhältnisse in die neugegebenen Formen hinein zu zwingen!

Dem entgegen zu arbeiten, die Reliquien des alten Systems in die Rahmen des constitutionellen zu bringen, gibt es ein unfehlbares Mittel: Die Benützung der freigegebenen Oeffentlichkeit.

Es ist nothwendig, daß practisch redende Fachmänner zur Feder greifen, daß sie mit Talent und Erfahrung die politischen, administrativen, mercantilen und öconomischen Verhältnisse der Provinzen beleuchten, daß sie zeigen, wie alles liegt und steht, wo es gebriecht, und wie es nach ihrem Gutdünken abzuändern wäre. Die vaterländischen Journale bieten gastfreundlich dazu ihre Spalten an.

Gibt es unter uns keine Männer, die Solches leisten könnten? Gibt es keine Beamten, keine Handelsmänner, Fabrikanten und Oeconomen? und wenn sie da sind, sind sie in ihrem Fache nicht so kenntnißvoll und erfahren, um darüber schreiben, Vorzüge und Mängel aufdecken, und mit Vorschlägen auftreten zu können? Sehen sie denn nicht Alle mit uns ein, daß wir in einer Epoche leben, wo sich alles, folglich auch ihr Stand, ihr Gewerbe, ihr Nutzen und Nachtheil anders gestalten wird, weshalb es unumgänglich nothwendig wäre, den an der Reform unserer Zustände arbeitenden Männern mit allen jenen Erfahrungen entgegen zu kommen, die man im Bureau, im Comptoir, in der Werkstätte und hinter dem Pfluge macht und lernt.

Wenn es je Sünde war, sein Talent und sein Wissen zu vergraben, so ist es jetzt der Fall, wo die Steinchen der Detail-Kenntniß so nothwendig sind, wie die Quadern der höheren Staatskunst. Warum blühen in England und Amerika Staatskraft, Wohlstand, Handel und Industrie so unvergleichlich? nicht

weil Boden, Klima oder eine bessere Begabung den Menschen dort begünstigt, sondern weil die zur Wahrheit gewordene Oeffentlichkeit eine Concurrenz der Intelligenzen im weitesten Sinne des Wortes veranlaßt, aus der jeden Tag neue Vortheile, Erfindungen, Gewinn und Reichthum erwachsen.

Was hält nun aber unsere Sachverständigen ab, auf den Platz der Oeffentlichkeit zu treten? Das Uebel hat eine alte, tief getriebene Wurzel. Es war, wie ich schon erwähnte, der Calcul des alten Systems, unsere Aufmerksamkeit wie möglich von allen öffentlichen Angelegenheiten abzuziehen. Die consequente Pädagogik in diesem Grundsatz hat uns gegenüber der Publicität so schüchtern gemacht, daß wir vor ganz kurzer Zeit noch verlegen wurden, wenn uns ein politisch Wörtchen entschlüpfte.

Diese Eindrücke haften noch in unserer Seele, es sind in's Fleisch hinein gewachsene Kettenringe, deren Spuren wir noch lange tragen werden. Das hat den Geist, die Lust der Oeffentlichkeit, welche wir von Natur aus so gut angeboren haben, wie die Engländer und Amerikaner, in uns erstickt, — das hat unsere Zustände, unser Nebeneinanderleben so gestaltet, daß es uns nun, da wir die Freiheit haben, in dem Gebrauche derselben hindert, ja, ihre Anwendung zur Ironie macht, und wohl Mancher denkt sich nicht mit Unrecht, die Freiheit sey ein unbequemes Kleid, das da und dort drückt und im Tagwerke genirt. Aber müssen wir es deshalb ablegen? Gott bewahre! wir werden uns darin bewegen lernen.

Dazu aber thut Noth der Muth der Oeffentlichkeit, nicht jener Muth, der seine Beredsamkeit der Freiheit und dem Muthwillen entleiht, und der in politischen Sturm-Perioden so gern das große Wort führt — sondern jene intelligente Freimüthigkeit, welche sich hinaussetzt über kleinliche Rücksichten, über unvermeidliche Collisionen, über egoistische Befürchtungen und die zum Frommen des Gemeinwohl vor Aller Augen das Banner der Wahrheit schwingt. Nur solcher Muth dringt durch und findet Anerkennung; ja, ich behaupte, es gibt keinen Stand, keine Coterie, keine Kaste, die einer biedern, gut gemeinten Wahrheit, wenn sie auch den Interessen derselben weh thut, das Entree verweigert. Denn die Revolution hat bereits alle Schichten der Bevölkerung umackert, und es kommt nur darauf an, wie man den Samen der guten Sache streue, auf das sie gedeihe.

Man könnte mir einwenden, daß wir Provinziellen mit dem besten Muth für die Oeffentlichkeit, mit den practischsten Kenntnissen vielleicht das Geschick nicht besitzen, das Brauchbare auf geschriebenem Wege zu Markte zu bringen. Das glaube ich nicht. Wer versteht und weiß, der findet auch das rechte Wort, zu dem ist die Form, der stylistische Schmuck in unseren Tagen ein solches Nebending, daß es Niemanden beifällt, mit strenger Kritik daran zu gehen. Wir leben in zu stürmischen Tagen, als daß die Wahrheit sich Zeit nehmen könnte, eher Toilette zu machen, als sie in den Audienssaal der Oeffentlichkeit tritt!

Aber ein anderer Umstand ist noch da, der die Manuscripte im Pulte verschließt: es ist das vornehme Herabsehen auf die Journalistik, es ist das Nichtachten derselben, das noch immer mitunter die besten Capacitäten befangen hält.

Man glaubt seinem Stande, seiner Stellung nahe zu treten, wenn man seine gebiegenen Leistungen und seinen Namen auf jenes Papier bringt, das sich so lange den Nachwerken der platten Sedlnigky-Literatur preis gegeben. Es ist, fürchtet man, ein Zum-

melpfah, der die Intelligenz entehrt! Sie war's, und so wie aus einer Reitschule ein Reichstagsaal, so kann und soll aus der bis jetzt nichtig spielenden Tagspresse eine ehrwürdige Catheder des Gemeinwohles werden.

Ich fordere daher nochmals im Namen des Zeitgeistes, der die Oeffentlichkeit, die Aussprache des Volkes will, alle Befähigten auf, sich an irgend ein Lieblingssthema zu machen und es zum Frommen der gemeinshaflichen Sache auf das Forum des Landes zu bringen. Jeder sieht auf seinem Lebensposten in irgend etwas besser, als der, welchen das Schicksal nicht hingestellt, und jede, auch die kleinste Wahrheit ist eine Ziffer in der Summe des Gemeinwohles.

del Cott.

Die Turn-Übungen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Jede neue Institution hat immer mit drei gewaltigen Mächten zu kämpfen; sie sind: Vorurtheil, Trägheit und Unwissenheit; diesen wird auch die Turnkunst als allgemeines Erziehungsmittel nicht entgehen.

Vor Allen werden zärtliche Mütter, mitunter auch solche Väter mit einem Einfluß nehmenden Weto laut werden; das furchtbare Gespenst der Quetschungen, Weinbrüche, Verstauchungen u. dgl. wird in den empfindsamsten Gemüthern, wo das hellste Verstandes-Argument keinen Zutritt hat, sich recht breit machen. Wer aber geneigt ist, ruhig zu urtheilen, den bitte ich zu bedenken, daß Kinder überhaupt zu Leibes-Übungen sich selbst antreiben, darin vor Anderen ausgezeichnet seyn wollen, und Eines das Andere in die gefährlichsten Spiele mit fortreißt.

Warnungen und Verbote helfen da nichts; sie haben nur die Folge, daß die Muthigeren heimlich ihrem Drange maßlos Genüge thun, und andererseits die Schüchternen für immer abgeschreckt werden. Besteht aber ein förmlicher Unterricht an einem öffentlichen Plage, unter der Leitung eines accreditirten Lehrers, so ist aller Gefahr vorgebeugt und nur der unschätzbare Gewinn der stufenweisen Ausbildung findet seine Geltung.

Mit der Unwissenheit und Trägheit hält es schon schwerer auszukommen. Der Eine mag sich damit trösten, daß sein Junge gesund und kräftig genug sey, um eine Art Kraft-Künstelei entbehren zu können; der Zweite wird darin gar eine bloße Soldaten-Dressur erkennen; der Dritte wird herausrechnen, die Sache könnte hingehen, allein sie führe zu keinem Brote, und ohne Procente sey Alles nur eitel Ding; der Vierte wird darin gar ein Sittenverderbniß, ein Verbauern der Jugend, eine Anleitung zum derben Troge und zur Lämmelei finden, während die beste Gymnastik nur — beim Tanzmeister zu erlernen sey.

Ihr Alle, die ihr so denkt, fraget die Blätter der griechischen und römischen Geschichte, laßt euch das Urtheil der ärztlichen und pädagogischen Celebritäten doch auch etwas gelten, und ihr werdet in eurer Ansicht, wofern sie nicht eine verstockte Nechthaberei ist, ganz umgestimmt werden.

Die alten Griechen, das herrlichste, in Geist und Körper ausgebildete Volk, haben es gewußt und auch geübt, wie der Körper eine nicht verächtliche Hülle, sondern eine selbstständige Bedingung zur Wirkksamkeit der Seele ist. Nach Jahrtausenden noch lehren sie uns, daß, wenn wir Menschen seyn wollen, wir uns an Körper, Geist und Gemüth zugleich bilden müssen, denn Eins ist nur durch das Andere möglich; und nur in

der Vereinigung Beider liegt der Grund zu unserem Lebenswohle.

Wer sich kräftig und gesund fühlt, wer ausdauernd seiner Arbeit obliegen kann, wird als glücklich beneidet; was nützen umfassende Kenntnisse, was nützt die ausgedehnteste Erwerbsfähigkeit in einem siechen Körper! Das ist eine alte Klage. Darum alle Mittel und Einflüsse zur Unterstützung der körperlichen Erziehung in's Leben rufen, und diese in Harmonie bringen mit der geistigen, moralischen und ästhetischen Bildung, das ist die Aufgabe unserer constitutionellen Freiheit in ihrer Anwendung auf den Volksunterricht. Damit muß also in der Jugend schon angefangen werden.

Es muß vor Allem Erholung im naturgemäßen Verhältnisse zur Arbeit seyn; „um mit Liebe und Nutzen zu lernen,“ sagt ein Weiser, „muß man Weniges hören und lernen,“ d. h. man muß die Verknüpfung der jugendlichen Natur nicht so weit treiben, um jede Stunde, jede Minute in ununterbrochener Reihe dem Lehren, dem mechanischen Eintrichtern zu opfern; bei Kindern thut nach jeder Stunde Unterricht eine Erholung noth; freie Bewegung, beaufsichtigtes Tumeln auf bedeckten oder unbedeckten Spielplätzen — sey es auch nur auf eine Viertel-Stunde — bringt wieder eine größere Frische in die jugendlichen Gemüther und ersetzt dadurch, was an der Zeit verloren gegangen ist. Als freie Uebungen dienen manche Spiele und Besäftigungen, wie das Springen, das Werfen, das Schwingen, das Klettern, das Gleichgewichtthalten, kurz Alles, was die Bewegungskraft übt, die Gliedmaßen gewandt und kräftig macht, und auch die Lunge und überhaupt die Gesundheit stärkt.

Ein höheres Stadium sey vorbehalten der bereits auf jene Weise formell geübten, erwachsenen Jugend, welcher sich selbst junge Männer anschließen sollten.

Dieses Stadium begreift in sich die eigentliche Turnkunst, nämlich eine auf den wissenschaftlichen Grundsätzen der Anatomie, Pädagogik und Aesthetik beruhende Anleitung, den Körper durch gewisse, dazu gemachte Veranstaltungen gesund, kräftig und gewandt zu machen.

Hiezu bedürfen wir eigener, tüchtiger Lehrer, die in einer Prüfung vor einer competenten Behörde sowohl ihre theoretische, als auch practische Meisterschaft bewährt haben; denn nur dann kann von einer Kunst die Rede seyn, wenn die practische Ausübung auch das klare Bewußtseyn der Gründe und Lehren, warum so vorgegangen wird, zur Seite hat. Nicht Jeder also, der in ungewöhnlichem Maße, vielleicht aus bloßer Bravour, seine Kraft und Gewandtheit entwickelt, ist ein gebildeter Turner; sonst wären Seiltänzer-Gesellschaften, Handwerksstätten, oder die kecke Gassen-Jungenschaft die besten Pflanzschulen für die Turnmeister. Diese aber verhalten sich zu jenen, gerade wie erfahrene, vorsichtige Aerzte zu Quacksalbern, und Puschern darf ein Erziehungszweig, der sich auf die Gesundheit und das ganze Körperwohl so vieler Menschen bezieht, nicht anvertraut werden.

Glücklicherweise wird der Mangel an gebildeten Turnmeistern nicht gar so fühlbar seyn. Ich verweise an die militärischen Academien, an die pädagogischen Privat-Institute, wie in Wien und Pesth, an die öffentlichen Schulen in Deutschland, wo seit Jahn und Gutsmuths, unvergeßlichen Andenkens, die Gymnastik zu einem erfreulichen Flor theoretischer und practischer Bildung gediehen ist; ich verweise aus eigener Erfahrung an so viele Privat-Erzieher, die, im Gefühle ihres schönen Berufes unter stetem Kampfe gegen die einseitige Treibhaus-Cultur des Geistes, dem Körper auch seine Rechte und Ansprüche zu erhalten wußten. An diese möge ein Aufruf von Seite der Staatsregierung ergehen, an diese mögen sich die Lehrkörper und die Gemeinden wenden, und es werden Kräfte auf-

tauchen, die, wie so Viele in anderen Zweigen der Bildung, bisher im Stillen zur Befriedigung ihres eigenen, wissenschaftlichen Dranges mehr als man es gern sah, gelernt und sich geübt haben.

Was soll nun das Ende vom Liede seyn? Hört mich, ihr, die ihr gegen alles Neue mißtrauisch, gerade bei der Jugend in jedem Aufstreben und freierem Ausleben revolutionäre Zielscheiben wittert; hört mich, ihr ängstliche, besorgte Mütter, und ihr Griesgrämen mit euren abschreckenden, pedantischen Formen, in welche ihr euch die frischen Lebenspulse der Jugend, weil ihr sie nicht begreift, zwingen wollet, statt sie naturgemäß zu leiten; — ich will euch nichts weiter vordemonstrieren, sondern euch nur aufrichtig fragen: Wollet ihr es gestehen oder nicht, daß bei der jetzigen Jugend keine echte Jugendlichkeit, keine edle Begeisterung, daß bei ihr nur ein todter, geistiger Mechanismus, ein dürres, unfruchtbares Wissen vorherrscht, daß sie für die veredelnden Freuden des geselligen Lebens unempfänglich ist, weil die bisherige physische Erziehung entweder nur Lummerei oder Bierbengelei gereift hat, daß Mangel an moralischer Kraft, daß ein geringer Geisteschwung, kurz, daß einerseits eine gewisse Abstumpfung, andererseits eine Ueberreizung um sich gegriffen hat?

Läugne das, wer da will, aber ein pädagogisch gebildeter Lehrer, ein einsichtsvoll liebender Vater, ein wahrhafter Jugendfreund, ein theilnehmender Menschenkenner kann es nicht läugnen.

Und da sollen die Turnübungen helfen?

Ich sage ja, weil sie unentbehrlich sind für die körperliche, geistige und moralische Bildung. Ein Unterricht in der Gymnastik, der methodisch zu Werke geht, gibt dem Körper Kraft, Gesundheit und Gewandtheit; er benimmt dem Kecken die Unbesonnenheit und flößt den wahren Muth ein; er verleiht den Bewegungen Einfachheit und Natürlichkeit, und erweckt denjenigen frischen Lebensgeist, welcher die Freude veredelt; die Säfte des Körpers werden geläutert, die Muskeln und Nerven gestärkt, es wird sich Kraft und Anmuth zu einem Bunde vereinigen. Das sind schon Capitalien, die für das spätere Alter herrliche Zinsen tragen.

Ähnliche Wirkungen treffen auch den Geist und das Gemüth; läßt doch schon der äußere Eindruck, den Jemand's Körper in der Haltung und Bewegung macht, den Menschenkenner auf die inneren Eigenschaften schließen. Und so ist es auch. Die geregelten Leibes-Übungen erwecken Vertrauen auf die richtig erkannte Kraft; Muth und Selbstgefühl, und zugleich das Bewußtseyn, wie weit man die eigene Kraft messen darf, bedingt auch die Willenskraft, Freiheit der Gesinnung und Selbstständigkeit; das Ueben in Gesellschaft erweckt den Wett-eifer in der Ausdauer, weckt das Ehrgefühl; die körperliche Kraft und Gesundheit ist der sicherste Damm gegen die sinnlichen Lockungen, da moralische Gebrechen, wie auch die Erfahrung zeigt, meistens in der Kränklichkeit oder Reizbarkeit, oder auch gegentheilig in der Stumpfheit ihren Hauptgrund haben. Körperliches Gedeihen läßt auch die geistige und moralische Thätigkeit gedeihen; wer sich gewöhnt hat, Herr seiner Kräfte, seiner selbst zu werden, wird auch die Kraft, den Muth und die Ausdauer in der moralischen Uebung leichter darthun; Mäßigung und Selbstbeherrschung sind die ersten Tugendfrüchte des jungen Gymnasten; diese Schätze bewahrt er in stufenweiser Kräftigung bis in den Winter seiner Jahre, wo sie, der frisch erhaltenen Geistes-thätigkeit zur Seite, den Greis erheitern und verjüngen.

Aleemann.

Aphorismen.

Das Heil der Pressfreiheit liegt nicht in der Erlaubniß, Alles schreiben und mittheilen zu dürfen, was

gerade Jedem durch den Sinn fährt, sondern in der Möglichkeit, sein Genie und seine Erfahrung zum Besten seiner Mitbürger frei brauchen zu können; und eben darin liegt ihr unendlicher Wirkungskreis und zugleich ihre so nahen Schranken.

* * *

Wir sollen dem Himmel danken, daß wir das Ministerium Pilleräsdorf gehabt haben. Denn es war die schwankende Nothbrücke, die uns vom Absolutismus über den reißenden Strom der Anarchie auf das Gestade der Freiheit hinübergebracht. Eben jenes Schwanken, jenes Hin- und Herneigen hat uns gerettet. Weil es sich so benahm, daß heute die Reaction und morgen wieder der Radicalismus in demselben seinen Schwärzer zu sehen glaubte, so ließ man es gebaren. Jede der beiden Parteien rechnete im Stillen auf dasselbe und während dieses größtentheils erfolglosen Zwartens erhärtete und befestigte sich die Sache der guten Freiheit, während ein entschiedenes Ministerium reactionärer oder radicaler Natur Alles auf die Spitze gestellt hätte.

* * *

Die letzte Pariser Revolution war ein Krieg der Hungerigen gegen die Satten. Die Gräuelt-Scenen, die dabei vorkamen, haben gezeigt, wie dünn nur die Schichte der Civilisation über der alten, blutigen Barbarei liegt, ähnlich dem grünen Teppich, der sich über Sümpfe ausbreitet.

* * *

Ein Commandant der Nationalgarde sey ein Mann mit dem Kopfe eines Politikers auf den Schultern eines Soldaten; er besitze das Herz eines Bürgers und den Magen eines Straußes. Er soll das Geheimniß wissen, ohne Subordination gute Soldaten zu machen und die Kunst verstehen, Kurze und Lange, Gerade und Krumme, Jünglinge und Podagraisten bei militärischen Uebungen in gleichem Schritt zu erhalten. Sonst verlangt man nichts von ihm.

* * *

Man wundert sich, daß es jetzt so viele Politiker geben. Es erklärt sich so: Wenn es ein Haus einzureißen gibt, da kann bald Jemand Hand anlegen. Der Eine zerschlägt ein Fenster, der Andere stößt den Ofen ein, ein Dritter hebt eine Thür aus, die Stärkeren endlich werfen Holzwerk und Mauern über'n Haufen. Aber wenn's dann an's Aufbauen geht, da müssen Männer vom Fache kommen. — So wird auch in unseren politischen Wirren auf die Unzahl politischer Niederreißer eine gewählte kleinere Zahl politischer Baukünstler kommen, und es wird dann wieder viele brotlose Tagelöhner in der Journalistik geben.

* * *

Wenn wir die Wortführer der Wiener-Journalistik, die seynsollenden Lehrer der Politik, in's Auge fassen, so wird man es bald gewahr, daß sie durch's Schreiben erst selbst lernen. Fast alle improvisiren, errathen, tasten herum, Keiner hat politische Vollen-dung, staatsmännischen Charakter, einige die Anlage dazu. Ich stelle das nicht als Vorwurf, sondern als That-sache hin, die ihre natürliche Entschuldigung in der Vergangenheit findet. — Die Opposition ist die talentvollere Parthei, und es wäre ihr nur bald ein ebenbürtiger, conservativer Widerstand zu wünschen, natürlich nicht mit Bomben und Bajonetten, sondern ein Widerstand mit energisch-schreibender Hand. Es gibt in der Art Berufene, aber sie haben sich im panischen Schrecken alle verkrochen und überlassen ihr Feld invaliden Klopffechtern, die Alles verderben. Eine Zeile Ebersberg's schadet der Sache der Conservativen mehr, als die gelungenste Diatribe aus radicaler Feder.

del Cott.